

Alpträume aus Myanmar

Bis vor Kurzem war Myanmar aus den internationalen Nachrichten hierzu-lande weitgehend verschwunden. Erst für den Jahrestag des Militäputsches am 1. Februar 2022 erinnerten die Tageszeitungen wieder einmal an das Schicksal des grössten Staates auf dem Festland Südostasiens. Die Grausamkeiten des Militärs wurden ausführlich angeklagt, der Widerstand der Bevölkerung gegen die Militärs zu Recht gerühmt und die Hoffnung auf ein Auseinanderbrechen der Armee angesichts des breiten Widerstands der Bevölkerung beschworen.

/ Helmut Köllner /

Für viele Einwohner Myanmars aber bleiben die letzten zwei Jahre vor allem ein Albtraum: Viele Menschen haben ihre Existenz, ihr Zuhause oder sogar geliebte Menschen verloren. Es begann vergleichsweise harmlos mit strikten Massnahmen gegen die Pandemie, die bereits für viele Menschen soziale und wirtschaftliche Not brachten. Seit dem Militäputsch vor einem Jahr aber erscheint die Lage zunehmend hoffnungslos, denn es bleibt unwahrscheinlich, dass sich die erprobteste Armee Südostasiens militärisch in die Knie zwingen lässt.

Kleinkrieg der Milizen gegen Militärs
Mittlerweile sind zwar überall im Land, neben vielen entlang ethnischer Linien organisierten Armeen, neue Kampfverbände entstanden wie die mittlerweile übers ganze Land verteilten Volksverteidigungskräfte – People Defense Forces, kurz PDF genannt. Zu diesen zahlreichen PDFs gesellen sich noch mehr – vom Namen her kurios anmutende – Splittergruppen wie etwa die «Good Hearted Boneheads», «Monywa Satan Group» oder «Thunderstorms Without Borders».

Diese unternehmen fast täglich Anschläge auf Sendemasten, Armeeangehörige oder Verwaltungsangestellte und andere vermutete Kollaboratoren der Militärgouvernierung. Mittlerweile haben diese Milizen fast doppelt so viele Tote

zu verantworten als das gewiss nicht gerade als zimperlich bekannte Militär. Aber gegen die gut ausgerüsteten Berufssoldaten der Tatmadaw (Armee) können sie nur durch Anschläge oder Hinterhalte Erfolge erzielen, im offenen Kampf erscheint ein Sieg gegen deren kampferprobte und besser ausgerüstete Truppen kaum vorstellbar.

Unwahrscheinlicher Putsch demokratischer Militärs

Die Wahrscheinlichkeit, dass die Soldaten der Tatmadaw massenweise desertieren oder sich andere, liberaler und demokratischer eingestellte Militärs an die Macht putschen könnten und dem Bürgerkrieg ein Ende machen, erscheint bei nüchterner Betrachtung als Wunschdenken: Auch wenn viele Soldaten mit der Politik der Militärgouvernierung nicht einverstanden sind, so wird Loyalität und Kadavergehorsam bei den Streitkräften Myanmars traditionell grossgeschrieben. Bei Verstößen ist Sippenhaft die Regel.

Trotzdem hat nach den Worten des Burma-Experten Professor Steinberg das Militär sich verschätzt und im Spiel um die Macht verloren – die Nationale Einheitsregierung (NUG) der National League for Democracy (NLD) aber auch nicht gewonnen. Die grössten Verlierer bleiben die EinwohnerInnen Myanmars, deren Lage hoffnungslos und eine baldige Rückkehr zur Normalität unwahrscheinlich erscheint.

Der Traum vom demokratischen Myanmar wird zum Albtraum

Bei meiner letzten Abreise aus Myanmar im März 2020 war von alledem noch kaum etwas zu spüren. Corona war Anfang März 2020 gerade erst seit ein paar Wochen das neue grosse Thema. Maskenpflicht und obligatorisches Fiebermessen an manchen Eingängen zu Hotels und Einkaufszentren kündigten die kommende Pandemie an. Selbst am abgelegenen Inlandsflughafen von Kawthoung warteten ein Arzt im weissen Kittel und eine Krankenschwester in weisser Uniform auf die Fluggäste, um nachzusehen, ob denn alle Ankom-

menden bei guter Gesundheit seien. Die Stimmung war dennoch freundlich und friedlich, das Leben lief entspannt weiter. Schliesslich hatte der Buddha schon vor 2500 Jahren die Wahrheit verkündet, dass Alter, Krankheit und Tod unausweichlich sind: Das Leben ist Leid.

Auf meiner Fahrt in den Süden des Landes besuchte ich in Mawlamyine die Kyaik Thoke Hpaya, eine goldene Pagode mit einem angefügten Kloster in kolonialer Architektur, an der auf bunt gemalten Tafeln die 16 (Alb-)Träume Pasenadis, des Königs von Koshala, dargestellt waren. Buddha hatte ihm schliesslich die Bedeutung dieser Träume erklärt, um den König aus den Fängen geldgieriger Brahmanen zu befreien: In ferner Zukunft werden diese Ereignisse den Niedergang der Welt, wie wir sie kennen, ankündigen. Rückblickend erscheinen mir manche Träume fast wie eine Ankündigung all der Ereignisse der letzten zwei Jahre.

Der erste Traum des Königs Pasenadi

So sah König Pasenadi vier kräftige Ochsen aus allen vier Himmelsrichtungen herbeirennen. Erzürnt, voller Wut und Groll wirkten sie, als wenn sie miteinander bis auf den Tod kämpfen wollten. Doch als sie sich näherkamen, zogen sie sich ohne jeden Kampf einfach zurück. Die Erklärung des Buddha: In ferner Zukunft wird es überall Naturkatastrophen geben. Dunkle Wolken bewegen sich aus den vier Himmelsrichtungen heran, als ob sie regnen wollten. Nachdem diese Wolken aber sich den Anschein geben, als ob sie regnen wollten, nachdem sie gedonnert und Blitze entsandt haben, werden sie wie Stiere, die nicht gekämpft, davonziehen, ohne geregnet zu haben.

Im März 2020 war es kurz nach meiner Abreise amtlich geworden: Das Corona-Virus war in Myanmar angekommen. Die deutsche Botschaft forderte ihre Staatsangehörigen auf, das Land zu verlassen und organisierte Evakuierungsflüge. Der Staat schützte seine BürgerInnen, indem die staatlichen Medien mit drastischen Bildern der



Buddhistische Mönchs-Statuen der Kaw Thaung ka-Höhle in Hpa-an.

Pandemiekämpfung aus China oder Italien schlummernde Urängste in der Bevölkerung schürten. Hotels wurden geschlossen, es gab Strassenkontrollen mit Fiebermessungen und gerade Ausländer wurden als Vireenträger und Bedrohung der natürlichen Volksgesundheit stigmatisiert. Taxis verweigerten deren Beförderung, Hotels gaben ihnen keine Zimmer mehr.

Ausländer brachten schon immer Unglück übers Land

War es nicht schon oft so gewesen, dass Ausländer Unglück in das Land brachten? Die Briten hatten das Land besetzt und zu einer Provinz Indiens gemacht. In deren wanderten daraufhin massenweise in ihre neue Provinz ein, so dass Rangun zu dieser Zeit Besuchern wie eine indische Stadt erschien. Sie profitierten wirtschaftlich von der kolonialen Ausbeutung des Landes und plünderten selbst das Land aus – bis beide schliesslich von den Japanern wieder zurück nach Indien vertrieben wurden.

Die Burmesen kämpften an der Seite der Japaner – auch sie Ausländer – gegen die Kolonialherren und gegen die mit den Briten verbündeten Minoritäten Burmas in den Bergen.

Der Zweite Weltkrieg war auch der Beginn des weltweit längsten Bürgerkrieges, der bis heute das Land spaltet. Auch als General Aung San und die burmesische Unabhängigkeitsarmee sich schliesslich auf die Seite der Alliierten schlugen und die Burmanen das nächste Mal gegen die Japaner kämpften: Das Land war durch den Zweiten Weltkrieg zerstört: wirtschaftlich, politisch und militärisch. Aufgrund dieser historischen Erfahrungen begann das unabhängige Burma sich abzuschotten – und im Bürgerkrieg zu versinken. Und nun brachten diese Ausländer scheinbar die nächste Katastrophe nach Myanmar: ein tödliches Virus.

Der Fluch der Pandemie

Es ging nach chinesischem Vorbild weiter mit dem Verbot auf Märkten, Hüh-

nerfleisch oder Fisch zu verkaufen, und der Desinfektion der Markthallen mit Chlor. Tag für Tag wurden die Massnahmen strenger: hohe Geldstrafen, wenn man ohne Maske auf der Strasse angetroffen wurde, und ein Versammlungsverbot, das Ansammlungen von mehr als fünf Personen betraf. Schliesslich kamen Ausgangssperren und damit gab es kein Einkommen mehr für alle Tagelöhner, von denen es in Myanmar so viele gibt.

Wieder organisierten die Burmesen in buddhistischer Tradition Hilfe für viele Betroffene, sammelten und verteilten für die Notleidenden Reis und andere Lebensmittel. Ende April waren gerade mal rund 150 Corona-Erkrankungen im ganzen Land offiziell bestätigt. Über den Sommer beruhigte sich die epidemische Lage weiter – aber aufgrund der weltweiten Massnahmen gegen die Pandemie blieb das Land isoliert und die gefühlte Bedrohung immanent.

Fortsetzung Seite 22

König Pasenadis vierter Traum

In seinem vierten Traum sah der König Leute, die, obwohl grosse Ochsen bereitstanden, Kälber vor ihre Wagen spannten und diese schlügen, weil sie die Wagen nicht ziehen konnten. In ferner Zukunft führen frisch Ausgebildete, die über keine Erfahrung, keine Fähigkeiten, kein Allgemeinwissen und keine Umsicht verfügen, die Geschäfte des Landes – was eine schwierige Aufgabe ist. Wegen ihrer Unerfahrenheit werden sie Fehler machen. Sie werden nicht Schritt halten können mit den Veränderungen, die schnell auftreten werden. Es wird ihnen an Verantwortungsbewusstsein fehlen.

Im September begann zunächst die Zahl der Infektionen allmählich wieder zu steigen. Trotz eines durch die Pandemie eingeschränkten Wahlkampfes setzte aber das Wahlfieber ein: Im Jahr 2015 hatte die von Aung San Suu Kyi geführte NLD die ersten freien Wahlen gewonnen. Das Militär behielt jedoch erheblichen Einfluss, einschließlich des Rechts, ein Viertel der Abgeordneten zu ernennen.

Die Rohingya-Krise

In den darauffolgenden fünf Jahren war es der NLD-Regierung von Aung San Suu Kyi nach Ansicht mancher Beobachter nicht wirklich gelungen, die vielen Probleme des Landes zu meistern. Verschiedene Gruppen waren von der Regierungsarbeit enttäuscht: Einige ethnische Minoritäten etwa sahen ihre Interessen unzureichend vertreten, andere alte Kämpfer für die Demokratie fühlten sich von dem offensichtlichen Einfluss des Militärs auf die Regierungsarbeit verraten. Die Rohingya-Krise samt Flüchtlingsstrom nach Bangladesh hatte zudem weltweite Proteste gegen die junge Demokratie ausgelöst. Sanktionen der EU und der Stopp zahlreicher westlicher Entwicklungsprojekte waren die Folge, auch private Investoren begannen sich zurückzuziehen. Dementsprechend machte das Land weniger wirtschaftliche Fortschritte als allgemein erwartet. Einige ausländische Beobachter rechneten deshalb bereits fest mit Stimmverlusten für Aung San Suu Kyi und ihre NLD.

Die Militärs begannen also, sich Hoffnung zu machen, bei der zweiten «freien Wahl» mehr Zuspruch für ihre Partei, die USDP (Union Solidarity and



Verziertes Relief im Inneren der Shwezigon-Pagode in Bagan, M

Development Party), zu erhalten: Wenn diese ihren Anteil an Parlamentssitzen auf über 25 Prozent ausbauen könnte, hätte das Militär (mit garantierten weiteren 25 Prozent der Parlamentssitze) ihr Ziel erreicht und könnte fortan demokratisch legitimiert regieren. Schliesslich war die Friedensnobelpreisgewinnerin Aung San Suu Kyi mittlerweile international von vielen Menschenrechtsorganisationen fallen gelassen oder sogar geächtet worden und im Land, ja selbst in ihrer eigenen Partei nicht mehr umstritten.

Falsch kalkuliert

Doch es kam anders und am 8. November 2020 gewann erneut die NLD mit Aung San Suu Kyi die Parlamentswahlen – sogar mit noch grösserer absoluter Mehrheit (83 Prozent der Sitze – in Myanmar herrscht ein Mehrheitswahlrecht). Die Wahlbeteiligung lag bei etwa 70 Prozent. Die vom Militär unterstützte USDP als grösste Oppositionspartei

verlor hingegen und errang sogar nur noch 6,4 Prozent der Parlamentssitze.

Die USDP bezeichnete die Wahl daraufhin als unfair und weigerte sich, dieses unerwartet schlechte Wahlergebnis zu akzeptieren. Die Wahlkommission lehnte jedoch deren Forderung nach einer Überprüfung des Wahlergebnisses oder gar nach Neuwahlen rundweg ab. Dabei hatten unabhängige Wahlbeobachter schon im Vorfeld einige Unregelmässigkeiten kritisiert, etwa dass Minderheiten von der Wahl abgehalten wurden. Die Wahlkommission hatte den Urnengang mit Verweis auf andauernde Konflikte und steigende Infektionszahlen in einigen mehrheitlich von ethnischen Minderheiten bewohnten Regionen wie Rakhine, Kachin und Shan abgesagt. 1,4 Mio. der 37 Mio. Wahlberechtigten waren somit bei der Wahl ausgeschlossen worden.

Militärputsch am 1. Februar 2021

Oberbefehlshaber Min Aung Hlaing



Myanmar

hatte sich kurz vor der Wahl mit scharfer Kritik an der Wahlkommission in die politische Debatte eingeschalten und angedeutet, den Präsidenten U Win Myint absetzen zu lassen. Die Militärs gaben den Forderungen nach einer Überprüfung des Wahlergebnisses zusätzliches Gewicht, so dass deren Ablehnung als krasser Gesichtsverlust der immer noch das Land beherrschenden Streitkräfte interpretiert werden musste.

Gerüchte von einem Putsch kamen auf, doch niemand konnte oder wollte die Lage deeskalieren. Die NLD musste sich die ganze letzte Amtszeit wohl zu oft angesichts des einflussreichen Militärs wie ein zahnloser Tiger gefühlt haben: Jetzt wollte man sich offensichtlich den Sieg bei den Wahlen nicht nehmen und nicht weiter vom Militär gängeln lassen. Ende Januar fuhren bereits Militärfahrzeuge durch Yangon: «Die Angst vor einem Putsch wächst», war in der FAZ zu lesen. Am 1. Februar 2021 war es so weit: Das Militär liess die Regie-

rung verhaften und forderte wegen der angeblich gefälschten Wahlen «Gerechtigkeit» – samt Neuwahlen.

König Pasenadis sechzehnter Traum

Im sechzehnten Traum sah König Pasenadi eine Herde Ziegen, die Tiger jagten und genüsslich die Tiger verspeisten. Als dann einige furchtlose Wölfe die wilden Ziegen von ferne sahen, erzitterten sie, und sie liefen aus Furcht vor den wilden Ziegen davon und versteckten sich in Busch und Dickicht. Schlechte und niedrige Günstlinge des korrupten Königs werden in ferner Zukunft die Herrschaft übernehmen. Gute, edle Menschen werden kein Recht mehr bekommen, sich in ihre Häuser zurückzuziehen, in den Wald zu flüchten und sich im Dickicht zu verstecken.

Der Widerstand eines breiten Teils der Bevölkerung gegen diesen Mi-

litärsputsch kam sofort und spontan, anfänglich noch von einer volksfestartigen Begeisterung getragen: Im ganzen Land gingen die EinwohnerInnen auf die Straße, manche in traditioneller Tracht, andere kostümierten sich sogar wie für einen fröhlichen Umzug. Ganze Nachbarschaften schlügen zur verabredeten Stunde auf ihr Kochgeschirr, andere überreichten Polizisten und Soldaten Blumen.

Zwei Regierungen für Waffengewalt

Nachdem dies für eine Weile toleriert worden war, begannen die Sicherheitskräfte, auf friedliche Demonstranten zu schießen. Als Reaktion bildeten sich bewaffnete Gruppen, die den Kampf aufnahmen. Der in den Randgebieten Myanmars seit Jahrzehnten verbreitete Bürgerkrieg war nun mit allen Konsequenzen im Zentrum des Landes angekommen. Hunderttausende mussten ihre Häuser und Wohnungen verlassen und flüchten. Viele Tausende leben im Dschungel oder in Flüchtlingslagern. Die Wirtschaft des Landes ist ruiniert, Millionen droht der Absturz in die Armut.

Die Tatsache, dass nun zwei Regierungen mit Waffengewalt die Loyalität der Bürger fordern, macht die Lage für die Bevölkerung nicht besser. Zum einen duldet die SAC – der «Staatsverwaltungsrat» – der Militärs keinerlei Protest, aber auf der anderen Seite unterstützt auch die Exilregierung NUG (Nationale Einheitsregierung), die vom Comittee Representing the Pyithu Hluttaw (das gewählte Parlament) gebildet worden ist, den bewaffneten Kampf – selbst wenn deren Gruppierungen auch Kassierer der Elektrizitätswerke erschossen.

In der Sackgasse gelandet

Damit entfernt sich die NUG von der pazifistischen Linie ihrer Galionsfigur Aung San Suu Kyi, die ganz in der Tradition Mahatma Gandhis stets nur den gewaltlosen Protest wie passiven Widerstand oder zivilen Ungehorsam akzeptiert hat. Aber selbst die grundsätzlich von einem Grossteil der Bevölkerung unterstützte CDM (Civil Disobedience Movement) stösst – gerade angesichts der Corona-Epidemie – an seine Grenzen. Wenn Ärzte und Krankenschwestern einfach nicht mehr zum Dienst erscheinen, wird dem Grossteil der Bevölkerung jegliche Gesundheitsversorgung genommen. Und was soll aus den Kindern werden, wenn man diese aus Protest eigentlich nicht mehr in die Schule schicken darf – und ein Ende dieses Zustands nicht abzusehen ist?

Myanmar ist in einer Sackgasse angelangt. Das Militär muss erkennen, dass es durch den Putsch jegliche Legitimation verloren hat, im Namen des Volkes das Land zu regieren. Pathos und Heldenverehrung für den Widerstand werden aber das Land auch nicht retten, sondern das Leid der Bevölkerung nach der Schätzung von ExpertInnen mindestens auf eine Dekade hin verlängern. So lange kann niemand warten: Es muss wieder miteinander gesprochen und verhandelt werden, die Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi könnte in der Lösung dieses Konflikts erneut eine zentrale Rolle übernehmen – wenn es denn die Militärs zulassen. Und ihre Partei ihr weiterhin folgen will.